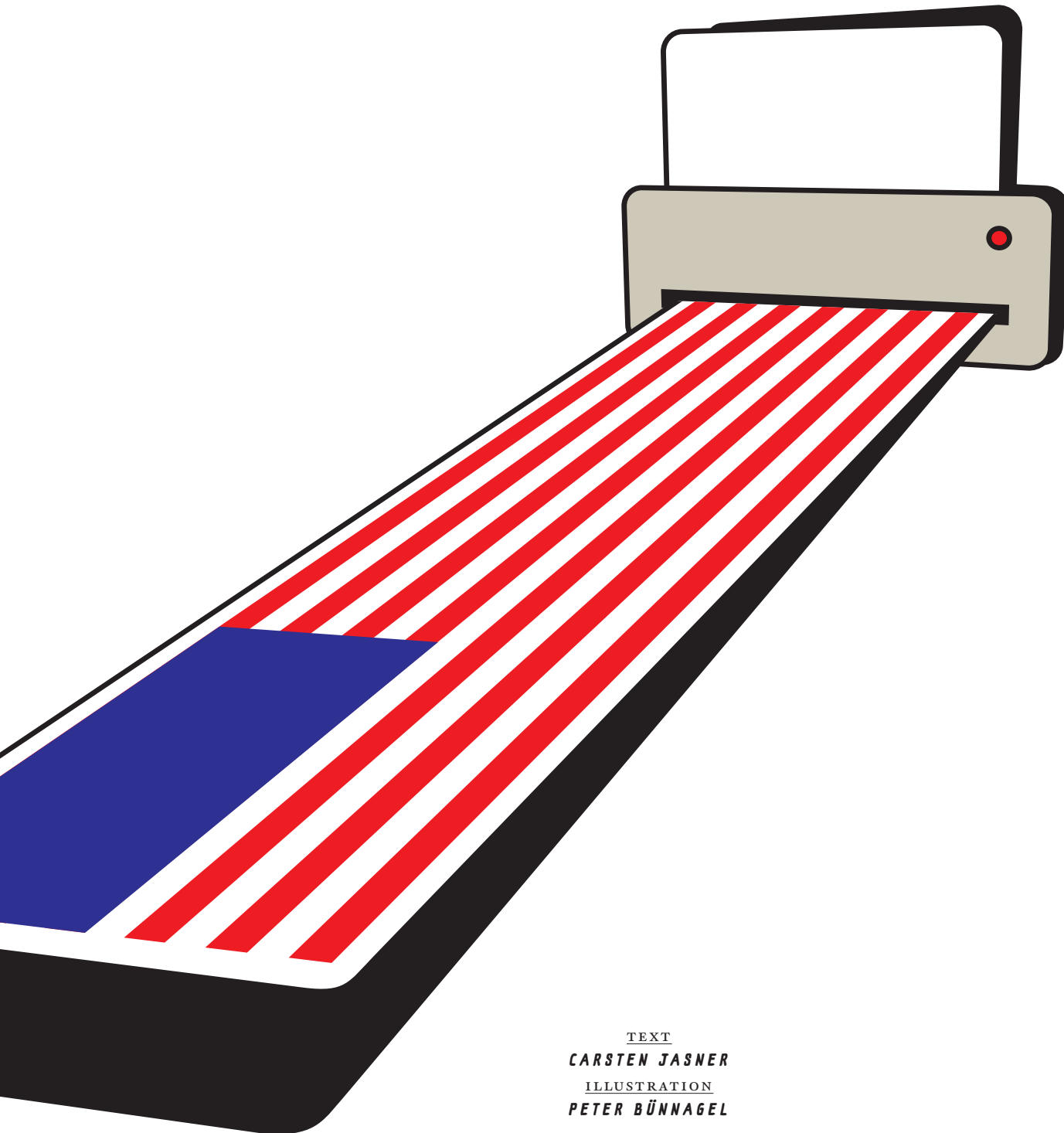


GUTE EINREISE

Fingerabdrücke und Fotos für die Kartei: Mit einschneidenden Maßnahmen bei der Einreisekontrolle will sich Amerika abschotten und vor Terroristen schützen. Doch die Maßnahmen sind weitgehend sinnlos, denn nichts ist leichter zu fälschen als ein amerikanischer Ausweis



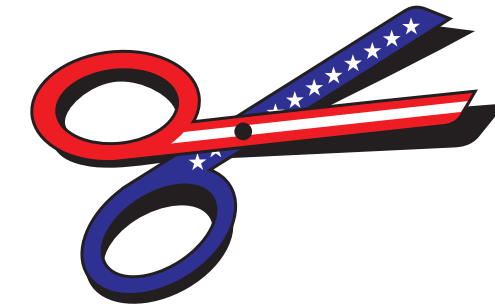
TEXT
CARSTEN JASNER
ILLUSTRATION
PETER BÜNNAGEL

Die beiden Männer, die im Mai 2003 auf Barbados ein Flugzeug Richtung USA bestiegen, gaben sich als US-Bürger aus. Sie hatten keinen Rückflug gebucht. Nach der Landung fragte der US-Zollbeamte nach ihren Reisepässen. Sie hatten keine. Dann legte einer der Männer eine Geburtsurkunde mit erfundenem Namen vor und auf Nachfrage noch einen gefälschten Führerschein. Der Beamte war zufrieden. Sein Komplize schob nur eine gefälschte Geburtsurkunde über den Tresen. Dann durfte auch er einreisen.

Das war der Auftakt für eine großangelegte Untergrabung der Autorität US-amerikanischer Sicherheitsbehörden. In den folgenden Monaten penetrierten ein gutes Dutzend Männer aus Staaten wie Barbados, Mexiko oder Jamaika über Seehäfen und zu Fuß, im Auto oder per Flugzeug das Land. Alle behaupteten, US-Bürger zu sein, und hatten keine Reisepässe, nur gefälschte Führerscheine oder Geburtsurkunden. Alle kamen rein. Manche mussten gar keine Papiere zeigen, einer marschierte sogar unbehelligt von Kanada durch einen Park ins Nachbarland.

Die Männer waren Geheimagenten des *GOVERNMENT ACCOUNTABILITY OFFICE (GAO)* – eine Art amerikanischer Bundesrechnungshof. Er prüft, wie effektiv Steuergelder eingesetzt werden, in diesem Fall für die nationale Sicherheit. Das Ergebnis ihres Berichts: verheerend. Pearl Harbour und Ground Zero haben den amerikanischen Glauben an die eigene Unverwundbarkeit zeitweise erschüttert. Doch sollte sich Amerika glücklich schätzen, dass es nicht längst überrannt worden ist. Das Land hat nicht nur eine offene Flanke, es liegt da wie ein waidwundes Reh. Dabei bemüht sich die Bush-Administration redlich, ihr Land zur Festung umzubauen. Seit dem 30. September 2004 sollen alle einreisenden Ausländer – ob visumpflichtig oder nicht – erkennungsdienstlich behandelt werden. Am New Yorker JFK-Flughafen etwa ragen Tentakel mit Kameraaugen aus den Schreibtischen der Zollbeamten. Wer vorbei will, muss sich knipsen und seine beiden Zeigefingerkuppen scannen lassen. Die biometrischen Daten wandern auf immer und ewig in einen Datenspeicher. Zur gleichen Zeit überwinden 3000 Kilometer weiter westlich tausende Illegale die Grenze zwischen Mexiko und Arizona.

Das Magazin *TIME* schätzt, dass allein im vergangenen Jahr rund drei Millionen Menschen über Mexiko heimlich eingereist sind – genug um jeden Tag 60 Boeing-Maschinen vom Typ 737 zu füllen. Und immer mehr kämen nicht nur aus Mexiko oder Südamerika, sondern aus Afghanistan, Bulgarien, Russland und



China, Ägypten, Iran oder Irak. Örtliche Strafverfolger sagen, die Masseneinwanderung sei die perfekte Tarnung für islamistische Terroristen. Dabei klettern viele nicht mehr nachts über den Zaun, sondern reihen sich brav in die Schlangen vor den Grenzhäuschen ein – mit gefälschten oder gar keinen Papieren in der Hand. Sie behaupten einfach, sie würden bereits in den Vereinigten Staaten leben.

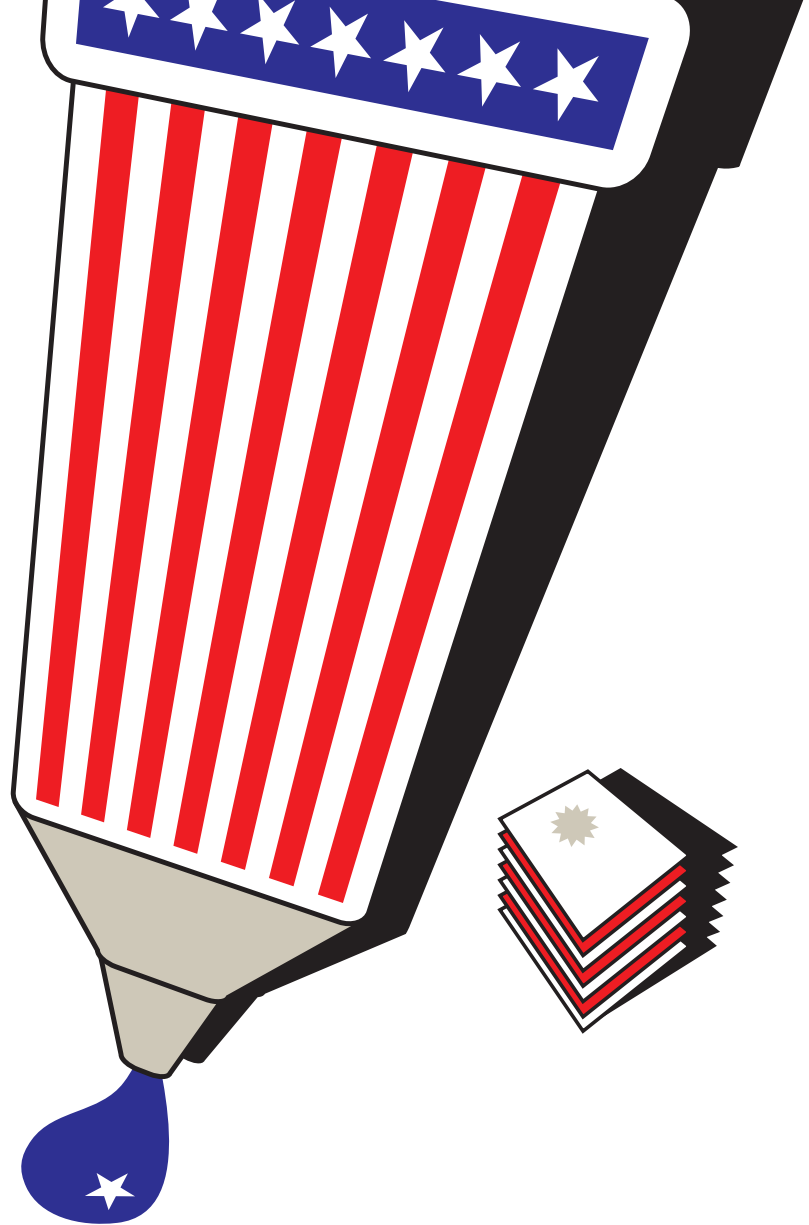
Der größte Schwachpunkt in der Heimatsicherung Amerikas sind seine eigenen Bewohner – oder jene die sich dafür ausgeben. „Nach dem Gesetz“, sagt Robert J. Cramer, Chef der GAO-Ermittler, „reicht es aus, seine US-Staatsbürgerschaft an den Grenzen nur mündlich zu behaupten.“

Die Abscheu gegen jede staatliche Kontrolle hat dafür gesorgt, dass es bis heute keine einheitlichen Dokumente gibt, mit denen sich US-Bürger vor Ordnungshütern ausweisen müssten. Was einmal die größte Stärke Amerikas war, hat sich in seine größte Schwäche gewandelt: der Glaube an die grenzenlose Freiheit des Einzelnen.

Der Bericht der Rechnungshof-Agenten stellte die Regierung bloß. Doch ihre Undercover-Grenzverletzungen waren nur ein Teil ihrer hochnotpeinlichen „Steuerprüfung“: Den Agenten gelang es, in 19 Regierungsgebäude einzudringen, darunter die Hauptquartiere der CIA und des FBI, das State Department und das Pentagon, indem sie sich als polizeiliche Fahnder ausgaben. „Wir legten gefälschte Ausweise vor, wie sie jedermann am heimischen PC basteln kann“, berichten sie. Die Zutaten: Grafiksoftware vom Laden um die Ecke, Informationen aus dem Internet und ein Tintenstrahldrucker. Damit erhielten die falschen Polizisten echte Besucherausweise, mit denen sie bis vor die Tür, in einigen Fällen sogar bis in die Büros von Geheimdienstchefs und Regierungsmitgliedern kamen.

Weil die Ausweise sie berechtigten, Waffen zu tragen, durften sie die Sicherheitsschleusen umgehen ohne durchleuchtet zu werden – selbst Koffer und Reisetaschen, die sie bei sich trugen, wurden nicht durchsucht. Auf die selbe Weise gelang es an zwei Flughäfen, unkontrolliert verschiedene Flugzeuge zu besteigen. Robert H. Hast, einer der GAO-Direktoren: „In alle 21 Orte, in die wir erfolgreich eindringen, hätten wir Abhörgeräte, Schusswaffen, Sprengstoff, biologische und chemische Kampfstoffe und Ähnliches mehr schleppen können.“

Ein besonderes Malheur leistete sich das Militär: Mit einem selbst gestalteten Fantasieausweis einer frei erfundenen Abteilung des Verteidigungsministeriums erhielten die Agenten Zutritt zu militärisch gesicherten Zonen und konnten ungehindert Kriegsgerät aller Art besuchen. Der Bericht über diese Kontrollschlamperei wurde kurz nach seiner Veröffentlichung zurückgezogen. Zu peinlich das Ganze.



Wie kann es sein, dass Sicherheitsdienste simpel gefälschte Ausweise nicht erkennen? „Unsere derzeitigen Mittel, Menschen zu identifizieren, sind uneffektiv, langwierig und arbeitsintensiv“, sagt James Barksdale von der *MARKLE-STIFTUNG*, einen hochkarätigen Club von Informatikern, Militärs und Ex-Geheimdienstlern, der die die Bush-Regierung in Fragen der nationalen Sicherheit berät. Einerseits seien Sicherheitsbeamte nicht gut genug ausgebildet. Andererseits, so Barksdale, müssten sie jedoch bei so vielen unterschiedlich gestalteten, gleichrangigen Ausweisen fast zwangsläufig den Überblick verlieren.

Wer fliegen, einen Gerichtssaal oder ein Regierungsgebäude betreten will, weist sich mit seinem Führerschein oder – falls er keinen hat – mit der Identitätskarte „seines“ Bundesstaates aus; ob es der Staat ist, in dem er tatsächlich wohnt, sei dahingestellt – es gibt in den USA keine Meldepflicht. Die Führerscheine sind in der Regel kreditkartengroß, doch mal ist das Foto rechts platziert, mal links, einige Staaten bauen Hologramme ein, andere Strichkennungen, dritte bevorzugen Magnetstreifen.

Die meisten sind leicht zu fälschen. Bei Heimwerkern beliebt sind *Jetzt-helfe-ich-mir-selbst-Bücher* wie *HOW TO MAKE DRIVER'S LICENCES AND OTHER ID ON YOUR HOME COMPUTER*, die man über Amazon beziehen kann. Wem es zu riskant ist, einen Ausweis selbst anzufertigen, kann sich bei den Kraftfahrzeugämtern auch einen echten ausstellen lassen – wenn er gefälschte Geburtsurkunden oder fremde oder erfundene Sozialversicherungsnummern vorlegt.

Einige der Terrorpiloten um Muhammed Atta hatten sich unter falschen Identitäten echte Führerscheine aus fünf verschiedenen Bundesstaaten erschlichen. Die GAO-Agenten wiederholten diesen Versuch, indem sie aus einer öffentlich zugänglichen Liste Name, Geburtsdatum und Sozialversicherungsnummer von Toten angaben – mit Erfolg. Besonders gefälschte Geburtsurkunden sind leicht zu erwerben. Da sie sich in Form und Gestaltung von Bundesstaat zu Bundesstaat stark unterscheiden, erfordert es nur wenig Mühe, mit den selbstgebastelten Lappen Beamte zu übertölpeln.

Die Sicherheitsfachleute der Markle-Stiftung empfehlen Ausweise mit integrierten Chips, auf denen biometrische Merkmale wie Fotos oder Fingerabdrücke gespeichert sind. Sie plädieren für moderne Rasterfahndungsprogramme und zentrale Datenspeicher, zugänglich für lokale und regionale Behörden im ganzen Land, kontrolliert und verwaltet vom neu geschaffenen Heimatsicherungsamt. Aber sie trauen sich nicht, einen einheitlichen Personalausweis zu fordern.

„Amerikaner misstrauen grundsätzlich der zentralen Regierungsmacht in Washington“, sagt Jeffrey Rosen, Rechtsprofessor und Autor eines Buches über „Sicherheit und Freiheit im Zeitalter der Angst“. Der Versuch, Washington nach den Anschlägen vom September 2001 mit Kameras zu überwachen, sei an einer breiten Front von Liberalen bis Konservativen gescheitert. Dieselbe Koalition habe im Kongress gegen Personalausweise gestimmt. Der zivile Ungehorsam hat Tradition: Alexis de Tocqueville schrieb schon 1840, die Amerikaner würden die Organe der Zentralgewalt hassen.

US-Bürger wollten schon immer beides: an die Freiheit des Einzelnen glauben und an einen starken Präsidenten, der sie schützt. Hollywood kriegt die Kurve durch dieses Paradox spielend – in *INDEPENDANCE DAY* wird unter dem Jubel des Publikums erst das Weiße Haus pulverisiert, anschließend vernichtet der Präsident höchstpersönlich die extraterrestrischen Terroristen.

In der Wirklichkeit gestaltet sich der Spagat schwieriger. Die Freiheitsstatue war nach den Al-Qaida-Anschlägen für die Öffentlichkeit lange Zeit komplett gesperrt. Inzwischen dürfen Besucher nach aufwändigen Sicherheitskontrollen wenigstens den Sockel erklimmen – und so der amerikanischen Madonna der Freiheit wenigstens die Füße küssen.